

zuletzt die Irrwege der Theologie, die ihre Orientierung an der Gegenwart Gottes, an der Luther alles lag, verloren hat (S. 163). Schließlich spitzt sich alles auf die Frage zu, wie Gott theologisch zu denken sei, besonders im Gespräch mit der Philosophie der Neuzeit (F. W. Hegel). Ausgangspunkt ist, so betont Dalferth, „das Wort, in dem der ins Leben einfällt, den Christen ‚Gott‘ nennen und damit das Widerfahrnis, das sie veranlasst, in der Orientierung an Gott, auf andere Weise, nämlich möglichkeitsoffen und radikal mitmenschlich zu denken“ (S. 248). Das aber heißt, auf solche Ereignisse im Leben zu antworten, „indem man dankt und lobt, klagt und sich freut, also neu und anders lebt“ (S. 249). Diesen Gedanken habe ich hier besonders ausführlich zur Geltung gebracht, weil er mit großer Selbstverständlichkeit thematisiert, was auch die Täufer einst bewogen hat, ohne dass sie hier erwähnt werden, nämlich „in einem neuen Leben zu wandeln“ (Brief des Grebelkreises an Thomas Müntzer, 1524).

Dalferth formuliert seine Einsichten prägnant, in schmuckloser Sprache, doch er fordert vom Leser angestrengtes Mitdenken und regt an, sich nach anfänglicher Konzentration auf die Ablehnung des Sündenablasses 1517 nun auf die in sich zerrissene Vielfalt reformatorischer Bewegungen 1525 als Antwort auf das Leben in der Gegenwart Gottes einzulassen.

Hans-Jürgen Goertz

**Peter Niederhäuser (Hg.): Verfolgt, verdrängt, vergessen?
Schatten der Reformation, Chronos Verlag Zürich 2018, 237 S.,
zahlr. farbige Abb., Ln., ISBN 978-3-0340-1445-8.**

Ein Jubiläum ist gewöhnlich eine freudige Angelegenheit. Gefeierte wird, was einst neu in Erscheinung trat und fortgewirkt hat – und das ist mit der Reformation des 16. Jahrhunderts zweifellos der Fall. Es sind also die glänzenden Momente, an die erinnert wird. Darüber ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden, als das fünfshundertjährige Reformationsjubiläum (1517/2017) landauf und landab in großem Stil begangen wurde. Weniger wurde erwähnt, dass die Reformation trotz ihrer weltweiten Erfolgsgeschichte auch ihre Schattenseiten hatte bzw. Schatten auf Bewegungen und Gemeinschaften warf, die sich auf ihre je eigene Weise um eine Erneuerung der Kirche und Gesellschaft bemüht hatten. Tonangebende Reformatoren wie Martin Luther, Ulrich Zwingli, Johan-

nes Calvin und ihre engsten Gefährten haben radikalisierte Mitstreiter wie Andreas Karlstadt, Thomas Müntzer, die Täufer und Sozinianer disqualifiziert; oft haben sie diese Gestalten und ihre Bewegungen verfolgt, in Ketten gelegt, ertränken oder auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen.

Wer den anzuzeigenden Sammelband mit seinem gediegenen, reichlich und interessant bebilderten Outfit in Großformat auch nur flüchtig durchblättert, wird schnell erkennen, dass mit dieser Veröffentlichung ein kritischer Kontrapunkt zur üblichen Reformationseuphorie gesetzt wurde. Eine Arbeitsgemeinschaft von Historikern, Theologen, Rechts- und Kunsthistorikern aus dem Kanton Zürich hatte sich zu dem Projekt „Schatten der Reformation“ zusammengefunden und Beiträge erarbeitet, die mit ihrem deutlichen selbstkritischen Akzent die Reformationsfeierlichkeiten begleiten und sich von vornherein weigern, das reformatorische Geschehen hauptsächlich aus der Perspektive der offiziellen Reformatoren darzustellen. Im Zentrum stehen vielmehr diejenigen, die von der Reformation betroffen waren, sie mitzugestalten versuchten, aber abgedrängt, verfolgt und um ihre Wirkung gebracht wurden. In aller Härte wurde auch mit denjenigen umgegangen, die sich den Neuerungen in Kirche und Gesellschaft widersetzen. So wird dieser Band mit dem herausfordernden Beitrag über „Niemand will zurück zu Zwingli“ eröffnet (Sybille Knecht) – kaum denkbar, dass anderswo gesagt worden wäre: Niemand will zurück zu Luther – und fortgesetzt mit Beiträgen zum Schicksal der Nonnen nach der Aufhebung der Klöster, zum Umgang mit Bildern und Kultgerät in zahlreichen Bilderstürmen, auch mit den freigewordenen, also säkularisierten Kirchengütern (Peter Jezler), mit Hexen und Geisterglauben (Otto Sigg, Eveline Szarka), mit den Täufern (Michael Baumann) und Juden (Peter Niederhäuser), mit dem Auftreten der Humanisten (Urs B. Leu) und Sozinianer (Kestutis Daugirdas) und ganz allgemein zu den enttäuschten Erwartungen, mit denen die Frauen aus dem Zürcher Reformationsgeschehen hervorgegangen sind (Irene Gysel, Knospen im Herbst, S. 159-175). So ist das Bild einer Reformation entstanden, die auf facettenreiche Weise in Erscheinung trat und auf ganz unterschiedliche Weise fortgewirkt hat – nicht immer im Sinne der ursprünglichen Absichten, oft in verkümmerten Ansätzen eines euphorischen Aufbruchs oder im Verlust hoher Erwartungen.

Besonders kritisch wurde die immer wieder betonte Rechtfertigung des Reformationserinnerns in der Jubiläumspublizistik mit dem Hinweis auf die Impulse zur Entstehung der Moderne, der Glaubensfreiheit

und der allgemeinen Menschenrechte, gesehen. Allzuoft sind gerade diese Impulse geschwächt oder in ihr Gegenteil verkehrt worden. Die freudige Begrüßung der Reformation durch die politisch erstarkende Bürgerschaft hat beispielsweise nicht gerade die Tendenz der Moderne zu kulturellem und gesellschaftlichem Pluralismus gefördert (Lorenz Engi); und der rabiate Umgang mit aufmüpfigen Bauern auf der Landschaft während des Bauernkriegs um 1525, so wäre zu ergänzen, und mit den religiösen Dissidenten war kaum der Entstehungsgrund, aus dem sich eine Tradition der Menschenrechte und demokratischen Institutionen hätte entwickeln können (Sebastian Brändli, Thomas Maissen). Hier hätten die Untersuchungen des verstorbenen Berner Historikers Peter Blickle gut hineingepasst, der in seinem Buch *Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten* (2003) die Tradition der Menschenrechte gerade im Widerstand gegen die reformatorische Unterdrückung politischer, sozialer und religiöser Freiheit entstehen sah. Hier hätte auch die Darstellung hinzugezogen werden können, mit der Peter Kamber die Reformation als „bäuerliche Reformation“ ausführlich beschrieben hat (2009). Der Weg zwischen Reformation und Moderne ist jedoch nicht ganz und gar gekappt worden. Es gibt ihn in den Bemühungen der Aufklärung beispielsweise, aber das Entscheidende, die religiös begründete Tiefe der Menschenrechte ist auf diesem Weg mit dem Bemühen um Säkularisierung und Pluralismus verloren gegangen. So zitiert Ueli Greminger den tschechischen Präsidenten Vaclav Havel: „Begriffe wie Liebe, Freundschaft, Mitgefühl, Demut oder Vergebung haben ihre Tiefe und ihre Dimension verloren und bedeuten für manche von uns nur irgendwelche psychologischen Besonderheiten oder erscheinen wie verirrte Grüße aus längst vergangenen Zeiten, ein wenig lächerlich in der Ära von Computern und Weltraumraketen“ (S. 233). Aus diesem Grund sind die Kirchen heute nicht in der Lage, an die Errungenschaften der Reformation wieder direkt anzuknüpfen, sondern werden mit der religionslosen Situation der Menschen konfrontiert, in die sie neu hineinzusprechen haben. So gesehen stellen Reformation und Moderne gleichermaßen eine Herausforderung für alle Kirchen heute dar und müssen stets neu ins Verhältnis zueinander gesetzt werden. Dazu regt dieser Sammelband mit der Vielfalt seiner Aspekte an. Er dürfte nicht nur nützlich sein, wo es gilt, das bereits verflossene große Reformationsjubiläum nachträglich noch einmal kritisch aufzuarbeiten, sondern auch wo die Nachfahren derer, die einst im Schatten standen, abgedrängt oder vergessen wurden, sich daran machen, ihren reformatorischen Urprung im Jahr 2025 auf angemessene Weise zu feiern. Auch sie müssen ihre Defizite beklagen, mehr als in diesem Sammelband gesche-

hen ist (vgl. U. Greminger, S. 226), und den oft lieb gewordenen Gedanken preisgeben, die Moderne auf den Weg gebracht zu haben. Auch die Geschundenen hatten ein gebrochenes Verhältnis zur Moderne. „Us gnaden ergruenet als Reben inn Christo“, diese Worte des Täuferlehrers Wolfgang Uoliman im Gebiet von St. Gallen hat Michael Baumann als Titel seiner Täuferdarstellung gewählt (S. 100). Dieses Zitat könnte dazu beitragen, neu zu verstehen, warum die Täufer tatsächlich ein genuines Gewächs der Reformation waren, das auch in der Moderne um sein Überleben ringt: in engster, wohlthuender Gemeinschaft mit Jesus Christus.

Hans-Jürgen Goertz

Raffaele Volpe (Hg.): Manuale di spiritualità anabattista. Giungere fino alla radice. Chieti: GBU, 2019. ISBN 9788832049022.

Der baptistische Theologe Raffaele Volpe, 2010–2018 Präsident des italienischen Baptistenbundes (*Unione cristiana evangelica battista d'Italia*), versucht mit seinem „Handbuch der täuferischen Spiritualität: Bis zur Wurzel gelangen“ eine praxisorientierte Gesamtschau des spirituellen Erbes der Täuferbewegung. Unter deutschen Protestanten wird unter dem Begriff „Spiritualität“ aktuell meist der Rückgriff auf (aus dem Kontext gerissene, nicht selten missverstandene) Elemente der katholischen oder der orthodoxen Frömmigkeitspraxis verhandelt. Davon ist in diesem Buch jedoch nicht die Rede. Vielmehr lädt Volpe die Leserin – in dem Buch wird die weibliche Form bevorzugt, wenn sowohl von Männern als auch von Frauen die Rede ist – ein, sich anhand von historischen täuferischen Glaubenszeugnissen auf einen Lernprozess des christlichen Lebens zu begeben.

Der Autor lässt schweizerische, deutsche und niederländische Täuferinnen und Täufer des 16. und 17. Jahrhunderts, aber auch Andreas Karlstadt und Thomas Müntzer, in zahlreichen wörtlichen Zitaten ausführlich zu Wort kommen. Die zwölf Kapitel des „Handbuchs“ umfassen Aspekte wie Gelassenheit, Gütergemeinschaft, Wiedergeburt, Jüngerschaft, Abendmahl und Gewaltlosigkeit. Aktualisierende Interpretationen der täuferischen Tradition von Seiten moderner systematischer Theologen werden kaum herangezogen (bezeichnend ist, dass von John H. Yoder nur dessen frühe kirchengeschichtliche Untersuchung *Täufertum und Reformatoren* benutzt ist). Beabsichtigt ist weder eine